

Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Feil-Dsen mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. 6. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitäts-gasse im Spar-tassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Nkr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 31.

West, Sonntag 30. Juli

1865.

Invalid und Reiter.

Die Erde zittert in des Winters Faust,
Der ein Tyrann durch Berg und Thale saust.
Der Strom in seinen starren Fesseln liegt,
Rein Schifflein auf dem blauen Busen wiegt.
Den dünnen, grauen Mantel umgethan,
Am Brückenkopfe steht ein Bettelmann.
Sein Antlitz ist gesurcht und sonnenbraun,
Von mancher Säbelklinge quer zerhaun.
Ein Filzhut, reich von Angeln aufgeschlitzt,
Nur kümmerlich auf seinem Kopfe sitzt.
Wohl ist das Betteln sauer ihm und schwer,
Der einst gestritten für des Kaisers Ehr!
Er steht gerad, wie einst in Reith und Glied,
Denn ein Soldat bleibt auch der Invalid. —
Ein Reiter plötzlich durch die Gasse sprengt,
Den Araber gemach zur Brücke lenkt.
Und ihm der Bettler mit gemessenem Schritt,
Mit freier, offner Stirn entgegentritt.
„Herr! furchtlos treu ging oft ich in den Tod,
Heut aber such, ein Krüppel, ich nach Brod.
Ich bettle nicht für mich, die Buben mein
Daheim erfreren und nach Futter schrein.
Das Herz laßt offen sein für jene Duak,
Mögs Gott vergelten euch viel tausend Mal!“
Der Reiter vor dem Manne stille hält:
„Ich will dich zahlen, Bursch! mit gutem Geld!“
Er schlägt ihm mit der Gerte ins Gesicht,
Daß ihm das Blut von Aug' und Munde bricht.
„Das sei zur Lehre dir für heut beschickt,
Weil du, ein Bettler, nicht den Hut gerückt!“
Der Invalid den Mantel fallen läßt
Und blickt ins Auge ihm zermalmend fest.
Im Kampf er früher nicht so wehrlos stand:
Ihm fehlt die rechte, fehlt die linke Hand!

„O daß mein Kopf geworden kredeweiß,
Zu fliehen sehn mein Blut um diesen Preis;
Mein Leblang wußt ich nur von Blei und Stahl,
Mögs Gott vergelten euch — kein einzig Mal!“
Der Reiter blithschnell von dem Rosse springt,
Mit nassem Aug' den Bettelmann umschlingt.
Ein wüstes, stolzes Auge, lang versteinet,
In Neue bitterlich, recht menschlich weint.
Er hält ihn lang, wie einen Bruder fest,
Und nie mehr ihn von seiner Seite läßt. . .

R. Hirsch.

Der Rossbändiger.

Episode aus dem mexikanischen Gränzleben.

(Fortsetzung.)

Diese Verhältnisse sind selbst für die mittleren Gegenden von Mexiko wahr, wie denn erst für die entfernteren, z. B. jene, wo die Hacienda de la Noria liegt. Nur haben hier die Haciendas, da sie nicht von Spaniern erbaut sind, nicht den Charakter der Größe, der allen Bauwerken derselben aufgedrückt ist. Die Hacienda de la Noria war ein Lehmbau, mit Kalk angeweißt, und bildete ein ungeheures Viereck, das Wohnungen für den Herrn und die möglich zahlreichste Anzahl von Gästen enthielt. Weiterhin erhoben sich die niedrigen Gebäude der Dienerschaft aller Art. Man sah weder Scheune, noch Ställe. Außer den weiten Umpfählungen, wo Schafe und Ziegen über Nacht eingesperrt werden, bleiben Pferde, Maulthiere und Rindvieh in halb wilder Freiheit! In Betreff des Ackerbaues herrscht dieselbe Sorglosigkeit; nur in Bewässerung und



in Befruchtung der Wiesen für die zahllosen Heerden hilft der Mensch der Natur nach. Alljährlich vor der Regenzeit, wenn achtmonatliche Hitze den Grasswuchs ausgehört hat, steckt man ihn in Brand, und die Asche düngt das neu sproßende Gras. Der Flammenschein, den der Reisende zu dieser Jahreszeit hie und da am nächtlichen Himmel sieht, ist das einzige Zeichen von Agrikulturthätigkeit.

Alle Jahre findet eine *Recogida*, ein allgemeines Treiben im ganzen Umfang der Hacienda statt. Tausende von Pferden, Maulthierern, Rindern werden in die *Loriles* getrieben. Die Füllen, die jungen Stiere, welche im Verlaufe des Jahres zuge wachsen sind, werden von den *Baqueros* (berittenen Hirten) mit dem *Lazo* niedergeworfen und mit dem eisernen Zeichen der Hacienda gebrannt. Wenn die Pferde fünf Jahre alt sind, werden sie gezähmt, d. h. zwei- oder dreimal geritten (*Quebrantados*), und diese Neulinge (*Novillos*) essen dann in ihre *Queerenzias* (Orte, wo die Heerden sich am meisten aufzuhalten pflegen,) die Schmach von Sattel, Zaum oder Brandeisen zu vergessen. So erwarten sie den Augenblick, wo ein endlicher Verkauf sie ihrer Wildniß entreißt und in die Städte des Innern führt. Hier gewöhnen sie sich auf die Gefahr der Eigenthümer und Fußgänger an den Anblick der Häuser, an das unerhörte Geräusch von Wägen, selbst an die Nähe des Menschen. Unter den rauen mexikanischen Reitern, unter den Hieben von Sporen, deren Rädchen oft sechs Zoll Durchmesser hat, geschieht ihre zweite Erziehung so ungestüm, als die erste. Die Bezeichnung solcher Pferde — *Quebrandatos*, Gebrochene — ist sehr genau. Oft haben die Pferde nach dreijähriger Ungebundenheit in den Wildnissen den *Baquero* noch nicht vergessen, der zuerst ihren feurigen Stolz gebrochen.

Der *Baquero* wird von Kindheit an zum Reiten erzogen. Kaum können seine Schenkel einen Pferderücken spannen, so bindet ihn sein Vater mit dem Schnupfstuche an den Sattelknopf, und läßt ihn mit sich über Berg und Thal gallopiren. So wächst er auf, seine Schenkel schmiegen sich den Weigen des Pferdes an, er gewöhnt sich an die ungleichsten Sätze; nun lernt der *Baquero* auf seinen unfläten Zügen den *Lazo* schleudern, das Land kennen (*Saber la tierra*), d. i. mit dem Verstande des Menschen den Instinkt des Pferdes vereinen, welches auf zehn Meilen Entfernung die Pflanzen, die es abzweiden, die Bäume, unter denen es zu ruhen pflegt, wittert, und in gerader Richtung über Hügel, durch Schluchten seiner *Queerenzia* zustürzt. Inmitten der pfadlosen Einöden, wo der *Baquero* seine Lebenszeit zubringt, ist er nie über die einzuschlagende Richtung ungewiß; das Moos der Bäume, der Lauf der Flüsschen oder Bäche, der Stand der Sonne, die Neigung der Pflanzen und die Richtung des Windes sind ihm untrügliche Zeichen. Mit diesem ungemeynen Scharfsinne verbindet der Ba-

quero eine ausgezeichnete Mäßigkeit. Einige Brocken Tortillas (geröstete Maiskuchen, die statt Brodes dienen), ein Stückchen getrocknetes Fleisch, eine Cigarette in Maisstroh, genügen ihm für einen ganzen Tag; röthliches Wasser in einer Büffel- oder Pferdcape löst seinen Durst. Die Frische der Nacht, die Hitze des Tages erträgt er gleichem Muthes. Verfolgt er ein Thier, so hemmt nichts seinen Lauf, kein Diebhaß, keine Schlucht; selbst im Walde mäsigt er die Eile seines Rosses nicht. Sein *Lazo* umschlingt das Thier, das er zähmen will, und jetzt gilt es statt der Gewandtheit, Kraft und Unerfrockenheit, jetzt wird seine Rolle gefährlich. Doch nach einem wilden Kampfe von höchstens zwei Stunden fühlt das wilde Ross die Uebermacht des Reiters und kehrt dem Körper mit Schaum bedeckt, das Auge matt, gelehrig, gebändigt zurück. Oft bringt man den an einem Felsen, einem Baume zerschmetterten Reiter leblos zurück; aber der *Baquero* starb, wie er lebte, fest in den Bügeln. So oft ich von den Thaten der *Baqueros* gehört hatte, war ich doch nie Augenzeuge gewesen, auf der Hacienda de la Noria sollte mein Wunsch erfüllt werden.

Ich hatte den Hof durchritten und näherte mich der Vorhalle des Hauptgebäudes, als ich eine Stimme eintönig Gebete hersagen hörte, welcher andere Stimmen im leisen Chöre antworteten. Es war ein Samstag, und nach altspanischem Gebrauche hielten alle Bewohner des Gehöftes gemeinsame Andacht. Ich band mein Pferd an einen Pfeiler und trat in den Saal. Eine große Zahl Leute, Herren und Diener lagen auf den Knien, die einzelne Stimme war die des Caplans. Ein etwa fünfzigjähriger Mann, wie es schien der Eigenthümer, verneigte sich ernst bei meinem Eintritte, ohne daß die Andachtsübung unterbrochen worden wäre. Er deutete mir an, unter ihnen Platz zu nehmen, und ich kniete wie die andern nieder, nicht ohne einen neugierigen Blick auf meine Umgebung zu werfen.

Der Raum war ein großer viereckiger, mit Kalt geweihter Saal, mit plumphen Arabesken bemalt. Geglättete Palmstämme bildeten die Säulen, welche die Decke trugen. Eine einzige Kerze verbreitete ein mattes Licht im weiten Gemache, und ließ die kräftigen sonnverbrannten Gesichter im Halbdunkel. Besonders aber zogen zwei knieende Frauen meine Aufmerksamkeit an. Zum Unglücke verbargen blau- und weißseidne *Repozos* (Schärpen, die Gesicht und Schulter verschleiern) ihre Gestalten bis zum Gürtel, und ließen nur die Augen sehen. Diese Augen waren, wie bei allen Mexikanerinnen, groß und schwarz. Eine selbst in diesem Lande, wo alle Frauen schöne Stimmen haben, entzückende Stimme gab kund, daß wenigstens Eine von beiden jung sei. Noch betrachtete ich die beiden Damen, als zwei Männer auf den Fußspitzen in den Saal traten; es waren die beiden Spieler, die ich in ihrer Partie verlassen. Juan hatte wohl gewonnen, denn er trug

noch immer seinen Dolmann mit Schellenknöpfen. Er grüßte mich im Eintreten zierlich, während Benito, noch immer mir grollend, mich keines Blickes würdigte. Allerdings war sein Blick vom ersten Eintreten an auf die dem Anscheine nach jüngere der Frauen unablässig geheftet. Mit großem Vergnügen sah ich die Andacht endigen und alle Anwesenden aufstehen.

Diener zündeten Kerzen an, und jetzt in der Helle konnte ich die schlanke zierliche Taille einer der beiden Frauen bewundern, konnte eine kleine weiße Hand, die Falten des Seidenschleiers sehen: aber das war auch alles, denn beide, ohne Zweifel Mutter und Tochter, entfernten sich sogleich. Nun mußte sich wohl meine Aufmerksamkeit der Gesellschaft wieder zuwenden, in die der Zufall mich geworfen hatte. Alles hatte, außer dem patriarchalischem Ausdruck schlichter Einfachheit, einen Anstrich von Geheimniß, der sehr nach meinem Geschmacke war. Das Abendmahl, zu dem man mich einlud, verlängnete jene Einfachheit. Ein langer schmaler Tisch war mit allen Speisen belastet, mit denen die mexikanische Küche einem europäischen Gaumen plagen kann. Am obern Ende saßen der Herr der Hacienda, der Caplan und ich; die Damen erschienen nicht zum Nachmahl. Außer einem schönen Stück Wildbret konnten die zahlreichen übrigen Schüsseln höchstens Erstaunen, wenn nicht Ekel verursachen. Hühnchen allenthalben, hier zerstückt in einer See von rother Sauce schimmend, dort unter einem Berge von Reis begraben, der entsehrlich nach Safran roch und mit grüner Paprika gespickt war. Weiterhin ließ ein Hahn ein etsehrliches Gemisch von ranzigen Oliven, Rosinen und Zwiebeln sehen. Eine Schüssel grünen Korns mit weißer Sauce bildete ein Seitenstück zu einem ähnlichen Gerichte Reis. Gemüse ohne Zahl, wie ohne Farbe, umgaben ungeheure Stücke halb ausgekühlten Rindfleisch. Dennoch war diese Tafel das Entzücken von Don Romans Tischgenossen. Bei der Fülle von Speisen mußte die Abwesenheit jeglichen Getränkes auffallen. In Mexiko trinkt man erst nach Tische.

Ich gab auf die Frage meines Wirthes einige Auskünfte über Arispe, die ihm bei seiner Unkenntniß hoch willkommen waren. Dafür glaubte ich nun auch meinerseits ihn befragen zu dürfen. Ich wollte wissen, ob es Cayetano war, dem ich vor der Hacienda begegnete; aber der Name desselben schien meinem Wirth, wie den übrigen Tischgenossen, gänzlich unbekannt.

Nach Tische brachten die Diener zwei ungeheure Glasbecher, wie sie vor Zeiten gebräuchlich waren; jeder mochte mehre Seidel fassen. Aus diesen Gläsern wurde Rundtrunk gehalten, hierauf die Eizung aufgehoben, und man ging, sich für die Mühseligkeiten des folgenden Tages vorzubereiten, an welchem, wie Don Ramon mir sagte, das diesjährige Herradero (Zählung oder Zeichnung des

Viehes mit glühendem Eisen) stattfinden sollte. Eben zu Ehren dieser Festlichkeit hatte heute das große Mahl stattgefunden; das gewöhnliche Nachmahl war eine Tasse Chocolate.

Als ich während des Essens Cayetanos Namen nannte, hatte ich in Benitos Auge ein düstres Mißtrauen ausblicken sehen; deswegen wiederholte ich meine Frage nicht, sondern hoffte auf Aufklärung vom Zufall. Wirklich trat, als ich vom Essen ging mein neuer Freund Juan mich an.

„Benito“ sagte er mir, „hat gerathen, daß Sie mit Don Ramon von dem Manne mit der Narbe sprechen wollten.“

„Kennt ihn Benito?“ fragte ich.

„Das geht mich nicht an. Sind Sie vielleicht ein Freund von Cayetano?“

„Nein, ich bin diesem Menschen nicht Freund.“

„Um so besser! Vielleicht sind Sie sein Feind?“

„Eben so wenig.“

„Um so besser.“

„Es scheint also,“ sagte ich geduldig, „daß ich dem Schicksal danken muß, weder Cayetanos Freund, noch Feind zu sein.“

„Wer weiß?“ meinte der Spieler geheimnißvoll. „Wer einen andern haßt, betrachtet nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde mit üblem Auge. Der Haß scheint seine Eifersucht zu haben, wie die Liebe. Es thäte mir leid, wenn Ihnen ein Unglück begegnete. Leben Sie wohl ich verfolge mein Glück. Benito ist wüthend gegen Sie, denn schon habe ich einen Armel meines Dolman zurückgewonnen. Ich danke dem Himmel, daß Sie bis zur Noxia gekommen sind.“

Der drollige Kauz entfernte sich so rasch, daß ich ihm keine weitere Frage mehr stellen konnte. Abends in dem mir ganz kahlen Zimmer sann ich nach über die Ereignisse des Tages, und horchte auf jedes immer seltener werdende Geräusch. Bald herrschte tiefstes Schweigen im ganzen weiten Gebäude. Eben war ich im Einschlummer, als ich durch mein vergittertes Fenster das Geräusch von Schritten hörte. Mein Zimmer lag im Erdgeschos; unfern davon besprachen sich zwei Männer, nicht so leise, daß ich nicht das Wort Endemoniado (der Besessene) mehrmals verstanden hätte. Endlich entfernten sie sich unter einem Gelächter, das mir keinen Zweifel mehr über seinen Urheber ließ: es war Cayetano, es war dasselbe teuflische Hohnlachen das ich schon früher einmal gehört hatte. Die Gegenwart dieses Mannes auf der Hacienda schien mir von übler Vorbedeutung.

Es war kaum noch Tag, als ich am nächsten Morgen aufstand und in den Saal eilte. Don Ramon, seine Tochter Maria-Antonia und der Kaplan befanden sich schon dort. Ich konnte nun die Schönheit des Mädchens bewundern, die Tages zuvor ich nur errathen mußte. Der Rebozo hing nachlässig

auf der Schulter; ihre Kleidung bestand aus einer einfachen, gestickten Chemise mit offenen Aermeln, die trotz der Falten des Rebozo Schultern und Busen unter ihrem Spitzenbesatz nur halb verbarg. Ein seidenes Leibchen, von einem scharlachenen Gürtel um die Hüften gespannt, zeichnete die vollen Umrisse; das Kleid fiel bis zu den Knöcheln herab und ließ den lieblichsten Fuß sehen. Obgleich Maria-Antonia genau genommen nur die Tochter eines reichen Bauers war, hatte in ihr doch das stolze andalusische Blut seine ganze Keinheit behalten. Als ich eintrat, spielte sie mit den goldenen D. asten eines Männerhutes, ein Zeichen, daß sie ausreiten wollte.

Wirklich erwarteten uns Pferde auf dem Hofe. Man trug die Chocolate auf, dann ritten wir aus, der Recogida entgegen. Als wir aus dem Eingangsthore ritten, bemerkte Don Ramon mit dem Alles sehenden Auge des Herrn im Tirol den Stier, an welchem ich gestern die Operation vornehmen sah, und fragte, warum er da sei.

„Es ist der Stier des Meiers,“ sagte Juan, emd sein Amt hinter uns hielt.

Wir kamen in ein Wäldchen, das sich in einiger Entfernung ausdehnte; hier sollte die Recogida durchkommen. Am Saume des Gehölzes machten wir Halt. Ein Nebel von dichtem Dämpfen lag über dem Walde; drinnen herrschte noch Finsterniß und das tiefste Schweigen. Bald ertönte, noch fern, ein scharfes Brüllen; ein dumpfes Getöse ließ sich vernehmen, die Erde erzitterte. Jetzt scholl das Geräusch an und kam näher; aus allen Ausgängen des Wäldchens sprengten Vaqueros ungestümm auf die Ebene hinaus: wir hatten kaum die Zeit uns zur Seite zu werfen. Hinter ihnen stürzte eine dicht gedrängte Masse nach mit dem Getöse des Donners, brüllend, wiehern, blindlings flüchtend vor einem Duzend anderer Reiter, die ihre Lazos in der Luft kreisen ließen. Diese Reiter stürzten tollkühn mitten in die drängende Masse, trieben die Säumigen an, warfen sich über die Widerspenstigen her, und gleichen, in der Staubwolke umherspringend, Unstinnigen. Unsere Pferde bäumten sich, von dieser lebendigen Scene bis zu einer Art Trunkenheit angeregt. Der Kaplan war der erste, der dem Strome folgte; Maria-Antonia, als ächte Tochter eines Hacendero, ließ ihrem Pferde die Zügel schießen, und sprengte mit wallenden Locken dahin, wir andern ihr nach. Sie glänzte in diesem Augenblicke von einer wilden wunderbaren Schönheit. In einigen Minuten erreichten wir die Toriles, welche sich jetzt hinter der Heerde schlossen. Einige Augenblicke herrschte eine unbeschreibliche Verwirrung, ein Tumult, den man schrecklicher nicht denken kann. Das Pfahlwerk bebte von fürchterlichen Stößen; ein Crescendo von wüthendem Gewieher und Gebrüll weckte den Widerhall im Walde. Endlich legte sich das Getümmel, der ohnmächtige Zorn beschwichtigte sich, und das Herra-

dero begann. Dreifüße voll trockenen Holzes waren an den Eingängen der Toriles angezündet; bald waren die eisernen Marken in dieser Gluth rothglühend und die eine Weile ausgeruhten Vaqueros machten sich an ihre beschwerliche und gefährliche Geschäft.

Ich weiß nicht, ob Maria-Antonia blos durch Zufall in die Nähe eines Vaquero kam, der, nachdem er sich unter allen durch Emsigkeit ausgezeichnet hatte, etwas Athem schöpfte. Dieser Vaquero war kein anderer als Benito. Die üble Laune von gestern hatte einem Ausdrucke von edler Kühnheit Platz gemacht. Der herbe Stolz des spanischen Blutes ging in ihm fast bis zur wilden Energie des Indianers, des ersten Herrn jener Gegenden. Ein bräunlicher Teint, ein dichter Bart, ein leicht gelocktes Haar, ein hoher schmiegsamer Wuchs, wie der des Bambus, zeigten in seiner Person die seltene Vollkommenheit, die nur durch Kreuzung der Stämme erzielt wird. Benito bemerkte sogleich die Jungfrau, die vor dem Feuer seiner Blicke erbebte. Zugleich überflog die lebhafteste Röthe ihr Gesicht; sie bedeckte mit einer unwillkürlichen keuschen Bewegung ihre nackten Schultern und ihre fluthenden Locken mit dem Rebozo; aber sie entfernte sich nicht. Ich nahm nun einen lebhaftern Antheil an dieser Idylle, diesem stummen und doch so leichtenhaftlich berebten Verkehre zwischen einem halbwildem Manne, unbiegsam und hart wie Eichenholz, und einer unerschrockenen Amazone, an der nur Schönheit und sittsame Scham weiblich waren.

Zwei mit Blüthentrauben bedeckte Sumachbäume verbreiteten zwischen den Einfriedigungen dichten Schatten in welchem ein plumpe Schaugerübe errichtet war. Don Ramon fragte, wenn wir diese improvisirte Artigkeit verdanken?

„Benito Goya,“ sagte Juan und legte die Hand an den Hut.

Don Ramon runzelte wie unwillig die Stirn, setzte sich aber doch mit seiner Tochter und dem Kaplan auf das Gerüst; ich verbat den mir angebotenen Platz, da ich mich lieber frei bewegen wollte.

(Schluß folgt.)

Ein mementräthjelter Mordanfall.

Familienverhältnisse fesselten mich zu verschiedenen Malen Jahre lang an München, an das heitere lebenslustige Isar-Athen, wie es sich, im Hinblick auf seine Kunstschätze, gern zu nennen pflegt.

Ich bin mein Lebelaug eine Art von Theatermann gewesen; auch dort inderessirte mich das Treiben der Bühne und der Künstler.

Es war im Jahre 1834, als ich dort zum

ersten Male verweilte und den trefflichen Komiker Ferdinand Lang kennen lernte, der auch auf den Bühnen Berlins in neuerer Zeit mit vieler Anerkennung aufgenommen wurde.

Damals war in München noch eine tragische Geschichte lebhaft in der Erinnerung, die sich nur wenige Jahre vorher zugetragen, deren Held Lang gewesen, deren Opfer er betraute geworden. Es liegt ein Dunkel auf derselben, das bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt, und darum ein erhöhtes Interesse in sich trägt. Ich erzählte sie, wie sie dazumal in München von Mund zu Munde ging, und wie sie mir Freund Lang selbst bekräftigt.

Es war im Jahre 1831. Lang, damals noch ein junger Mann, hatte auf der königlichen Hofbühne zu München, seiner Vaterstadt, kurze Zeit vorher seine theatralische Laufbahn mit vielem Glück begonnen und sich bereits zum gerngesehenen Liebling des Publikums emporgeschwungen.

Es war gerade das hübsche Lustspiel „Mamsell Voss“ an der Tages- oder vielmehr Abendordnung, in welchem Lang einen jungen Wecken mit um so größerem Erfolg darstellte, da das Publikum in dieser Rolle die glückliche Copie eines in München bekannten Originals erkennen wollte, seltsam genug, eigentlich nicht ein es sondern mehrere Originale, namentlich eines jüdischen und mehrerer wallachischen; — zu jener Zeit, wie auch jetzt noch, studirten nämlich mehrere junge Leute aus der Wallachei und Moldau auf der Münchner Universität.

An einem Novemberabend hatte Lang wieder die Rolle der jubelnden Beifall des Publikums gespielt und begab sich nach Beendigung des Stückes nach seiner Wohnung, die sich im vierten Stock eines Hauses am Dultplatze, einer namentlich Abends öden Gegend Münchens, befand.

Die Localität war in der Art beschaffen, daß von der Straße eine Doppelflügelthür, von der der eine Flügel offen stand, in einen schmalen, langen, dunkeln Hausflur führte, an dessen Ende der Ausgang zu den oberen Stockwerken sich befand.

Lang tritt, in einen braunen Mantel gehüllt, in die Thüre, und kaum in den dunklen Flur gelangt, fühlt er — die Dunkelheit verhinderte das Sehen, — wie ein Mensch an ihm vorüberstreift ihm einen Stich in den Unterleib beibringt und ehe Lang sich umdrehen kann hört er, wie der Fremde die Flucht zur Thüre hinaus nach der Straße ergreift.

Der verwundete sinkt zusammen und schleppt sich nur auf Händen und Füßen die vier Treppen hinauf in die Wohnung seiner Eltern, wo er, im Blute schwimmend, ohnmächtig zusammenbricht. Herbeigerufene Aerzte erklären die Wunde, die mit einem Dolche beigebracht scheint, für lebensgefährlich.

Am anderen Morgen, als sich die Kunde von der Frevelthat verbreitet, herrscht natürlich bei dem Publikum, dessen Liebling sie betroffen, große Aufregung. Der verwundete ist da daß Bubenstück im

Finstern begangen, nicht im Stande etwas Näheres über den Thäter anzugeben. Die Polizei, der von König Ludwig, einen großen Mäcen des jungen Künstlers die unermüdlichste Thätigkeit empfohlen wird, ist nicht im Stande dem Mörder auf die Spur zu kommen, obgleich alle Verdachtsgründe zur Erforschung desselben benützt worden.

Lange Zeit ist Lang dem Tode nahe. Seine Jugendkraft rettet ihn und nach siebenmonatlichem Schmerzenslager erscheint er als Genesener. Er tritt zum Erstenmale wieder in der Rolle auf, die dem Anschein nach im jenes Unglück zugezogen hat.

Das kolossale Schauspielhaus ist bis zum höchsten Gipfel besetzt und der junge Künstler begehrt unter Theilnahme des Publikums eine seltene Genesungsfeier. Nach Beendigung des Stückes wieder von seinen jungen Freunden in einem großen Fackelzuge nach Hause geleitet und stieg diesmal unangefochten durch zwei Fackelreihen, die auf den vier Treppen von seinen Begleiter gebildet worden, nach seinem Stübchen hinauf.

Am folgenden Tage erhält er von König Ludwig von Baiern das Dekret seiner lebenslänglichen Anstellung.

Dieses tragische Ereigniß hatte aber noch einen zweiten romantischen Theil. Herr Lang ist Katholik. Seinen Cultus getreu macht er am nächsten Jahrestage des Mordanfalls eine Reise nach dem berühmten bairischen Wallfahrtsort Alt-Deettingen, um dort vor dem Gnadenbilde der heiligen Jungfrau Dank zu sagen für seine Lebensrettung.

Der Altar, auf dem das Marienbild thront, mit Botivtafeln umgeben, auf welchem von Denjenigen Gedenkzeichen aufgehängt sind, die durch Gebet Befreiung von ihrem Leiden errungen. Lang gewahrt unter diesen Gedenkzeichen einen Dolch, bittet nach verrichteter Andacht den Kirchendiener, ihm die nähere Beschäftigung des Mordinstrumentes zu gestatten. Dies wird bewilligt. Lang hat denselben Mantel an, den er bei dem Attentat getragen, in demselben befindet sich noch das Loch, das der Dolchstoß gemacht, — man mißt die Oeffnung mit dem Dolche und dieser füllt sie genau aus.

Lang wendet sich an den Pfarrer der Gnadenkirche und erfährt von diesem, daß vor einigen Monaten dieser Dolch eines Abends an der Botivtafel aufgehängt gefunden sei. Wer dies bemerkt, sei unter der ungeheuren Menge der Wallfahrer nicht zu ermitteln gewesen.

Das Gericht in München requirirte den Dolch zu weiterer Untersuchung der Frevelthat, die aber nie an's Tageslicht gekommen.

Fr. Tief.

Halle für Humor u. Satyre.

Brief einer alten Jungfer an noch unverheirathete Mädchen.

Wenn ich gleich nie das bitter-süße Joch der Ehe getragen habe, und auch keine Aussicht mehr vorhanden ist, daß mich Amor mit dem bräutlichen Kranze je schmücken werde, ist mir doch die Liebe mit ihrem Gefolge nicht ganz unbekannt geblieben und ich habe in dem Geleite derselben nach einer ziemlichen Reihe von Jahren theils an mir, theils an Anderen manche Erfahrungen gemacht, die ich euch, ihr heiraltslustigen Mädchen, mit meinen Ansichten zu euerm Nutzen und Frommen mittheilen will. —

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß alle junge Mädchen vor Begierde brennen, eine Reise nach Mannheim zu machen, und eben so ist es der sehnlichste Wunsch der meisten jungen Männer, sich nach Frauenstein zu begeben. Allein die Reise nach beiden Orten ist mit Schwierigkeiten verbunden und oft werden unrichtige Wege eingeschlagen. Gewöhnlich erreichen die Mädchen aus Schönhausen sehr bald ihr Ziel, besonders wenn sie hübsches Reisegeld und die Aussicht haben, einen alten Onkel in der goldenen Aue zu beerben. Solche Mädchen sind freilich vor vielen anderen zu beneiden; allein die Liebe, sagt man, ist blind, und da ereignet sich dann bisweilen der Fall, daß sie an Glückstadt vorüber reisen und es nie zu sehen bekommen. Darum rathe ich allen jungen Mädchen, auf ihrer Reise nach Mannheim nie den Weg über Eilenburg zu nehmen, sondern sich hübsch eine Zeit lang in Wartburg aufzuhalten und den Weg und das Wetter zu prüfen.

Junge Mädchen besonders solche, deren Wangen in Rothenburg geboren und in Rosenburg erzogen sind, müssen sich vorzüglich vor denjenigen Männern in Acht nehmen, die viel über Lob und Reizenstein sprechen; denn in der Regel ist anzunehmen, daß solche aus Windischacht sind und es nicht so meinen, wie sie sprechen. Solchen Windbeuteln geht aus dem Wege und am allerwenigsten laßt euch darauf ein, eine Reise nach Kühnacht mit ihnen zu machen; denn Gott Hymen hat von diesem Orte aus schon viele junge Mädchen zur Stafe fortgeschickt, von wo sie sich dann gewöhnlich über Gramsdorf und Bleiherode nach Elend oder gar nach Sargstadt begeben haben. Nein, wollt ihr einem Manne eure Liebe schenken, so reiset nach Guteswegen und Wadersleben, dort werdet ihr den finden, den euer Herz sucht. Und könnt ihr dann euern Erwählten die Versicherung geben, daß ihr aus Lieberda und

Freuenbriegen zu ihnen gekommen seid, dann werdet ihr gewiß euren Wohnsitz in Freudenberg ausschlagen und manche Reise nach Ludwigslust machen.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

** Se. Excellenz, der durch das Allerhöchste Vertrauen Sr. k. k. apost. Majestät auf den Posten des Tavernicus im Königreiche Ungarn berufene Hr. Baron Paul v. Sennyei hat am 24. d. seine Funktion in Ofen angetreten. Sämmtliche Civilautoritäten wurden am selben Tage von dem Herrn Tavernicus in offizieller Weise empfangen, und bewirkte dessen ebenso maßvolle als wohlwollende Ansprache den günstigsten Eindruck.

** Das vielfach verbreitete Gerücht, als sollte die medizinisch-chirurgische Akademie in Klausenburg aufgehoben werden, wird vom „Kol. Közlöny“ als gänzlich unbegründet bezeichnet.

** In Folge der im Orient herrschenden Cholera müssen alle aus Konstantinopel kommenden Reisenden in Sturgewo die Quarantaine (zu deutsch: vierzig-tägige Gesundheitsprobe, Reinigungsfrist, Stachprobe und auch Contumaz) bestehen.

** Die am 25. d. an der Universität stattgehabte Denkwahl ergab folgendes Resultat: von der theologischen Fakultät Dr. Jos. Samassa, von der juristischen Dr. Theodor Pauley, von der medizinischen Dr. Kaspar Lippay und von der philosophischen Dr. Theodor Margó.

** Die Tüföry'sche Bierhalle wurde vorigen Sonntag mit Glanz eröffnet. Der Andrang des Publikums war ein bedeutender; es wurden 3000 Eintrittskarten in den Garten gelöst. Ueber das Getränke sowie über die Küche gab sich eine allgemeine Zufriedenheit kund, nicht so über den magistralischen Bescheid, welcher die Aufstellung von Omnibussen, welche die Bestimmung haben sollten, das Publikum nach der Bierhalle zu befördern, nicht bewilligte. In anderen großen Städten kann man mittelst Omnibussen nach allen Richtungen der Stadt und deren Umgebungen gelangen. Auf die Flakerzunft wird mit Rücksicht auf das Publikum hierbei nicht reflektirt.

** „Epilatoire Chantal-Ma“ ist der Name eines neuen kosmetischen Mittels, welches allenthalben seiner Vorzüglichkeit wegen gerühmt wird. Dasselbe dient zur Enthaarung von Warzen an Gesichtsstellen und an sonstigen Körpertheilen. Die unliebsamen Haare werden durch dieses Epilatoire weggenommen oder weggebeizt, ohne irgend eine Spur zu hinterlassen und wird der Nachwuchs verhindert. Dieses erwünschte Schönheitsmittel ist in der wohl assortirten Parfümeriewaarenhandlung des

Herrn Bortessy „zur Venus“ am Christophplätzen zu haben.

* * Herr Lazar Lettau, landeskonzeß. Agent, hat seine im Aufschwung begriffene Handels- und Gewerbe-Agenturs-Kanzlei aus der Stadthausgasse Nr. 1 in die große Brückgasse Nr. 6, 1. Stock im Hause „zum weißen Schiff“ verlegt.

* * An der Ausgrabung des Stadtwaldchens welches wird nun wieder einmal recht ernstlich gearbeitet. Es sind gegenwärtig hier täglich mehre hundert Arbeiter beschäftigt. Diesmal dürfte die Anstrengung denn doch endlich einen Erfolg haben.

* * Für die Bespritzung der Königsgasse müßte noch immer viel geleistet werden als dies bisher der Fall ist. Bei der immer lebhafter sich gestaltenden Communication nach dem Stadtwaldchen wird das Publikum in den Nachmittagsstunden in Staub förmlich enveloppirt.

Theater-Revue.

Stadtheater in Pest.

Die Comité-Direktion geht mit 31. d. zu Ende. Den Monat August bleibt, wie bereits erwähnt, das Stadtheater wegen vorzunehmender Renovirungen geschlossen. — Direktor Landvogt ist wieder ins Ausland gereist, von wo er Ende August zurückkehren und die Leitung des Stadtheaters übernehmen wird. Mittlerweile hat Direktor Landvogt auf das Reengagement der mehrjährigen Mitglieder dieser Bühne: Hr. Sattler, Hr. und Fr. Alsdorf, Hr. Schönan, von neuerem Mitgliedern Fr. Zink u. M. Verzicht geleistet. Der neue Direktor muß also dem Publikum tüchtigere Kräfte vorzuführen die Absicht haben. — Nous verons! — Bezüglich der Gastvorstellungen in der letzten Woche ist mit Verwunderung zu erwähnen, daß Hr. Förster mit dem „Lord Rochester“ — in einer Rolle, für deren Repräsentation er weder die äußere Gestalt noch die sonstigen künstlerischen Eigenschaften mitbringt, sich die Kühnheit nahm, vor das hiesige Publikum zu treten. Das Comité ist von dieser schauspielerischen Selbstüberschätzung loszusprechen, indem es in seiner ohnehin bedrängten Lage einem Gaste gegenüber eher resignirende Bescheidenheit als Rigorosität zu beobachten gezwungen ist. 373

Zum Zeitvertreib.

Charade.

(Vierfüßig)

Nenn' mir die Ersten! — Das Herz braucht selbe zu seiner
Berichtigung,
So wie der Landmann zur Kuh', und der Fürst zum Haus-
halt' des Staates. —

Nenn' mir die Besten! — So jung sie noch sind, sie schon ei-
geln wie Hofserrn,
Stehn auf Weidengebüsch, und pflanzen die leblose Art fort.
Nenn' mir das Ganze! — Es dient, und hat mit der Frau
nur zu schaffen,
Der es zu schaffen auch macht, sobald es dem Manne zu nah'
kommt.

~~~~~  
Auflösung der Charade in Nr. 30: „Diamant.“  
~~~~~

Aphorismen.

~~~~~  
\* \* Fr o m m s e i n ist bloße Theorie des Gutselns,  
aber g u t s e i n ist die Praxis des Frommseins.

~~~~~  
* * Zwei Herzoginnen sagten einst zu einander: „Diern
kommt heran, das gibt Gelegenheit zum Nachdenken, wir
sind große Sünderinnen. Was sollen wir aber thun? —
„Ei! wir wollen unsere Bedienten fasten lassen!“

~~~~~  
\* \* Die Frauen haben zwei Hauptwaffen: Die Schön-  
heit und die Zunge. Je mehr die erste an Glanz verliert, desto  
mehr gewinnt gewöhnlich die zweite an Schärfe.

~~~~~  
* * Ein hochmüthiger Dummkopf,
dem in einer Gesellschaft Jemand bewies, daß er zwei Eltern-
vier Großeltern, und so weiter, und in der sechzehnten Gene-
ration 65,532 Voreltern habe, rief erstaunt und mit unbe-
schreiblich stolzer Miene aus: „Nun bedenken Sie, mein
Herr, wie viel Menschen nöthig waren, um mich hervorzu-
bringen.“

~~~~~  
\* \* Wenn dein Freund von Honig gemacht ist, so is-  
h nicht ganz auf.

~~~~~  
Correspondenz d. Red. Herrn R. G. Hier!
Ihren Aufsatz: „Ein Doktor ohne Patienten“
werden wir demnächst bringen. Derselbe eignet sich jedoch
mehr für der Rubrik „Halle für Humor u. Satyre“ als sonst
wohl. — Herrn L. H. hier! Mit einer derartigen naiven
Lobpreisung eines aus der Mode gekommenen Histrionen
würden Sie sich dem Gelächter preisgeben; versuchen Sie
daher bei keinem Blatte die Veröffentlichung Ihres Labo-
rates.

~~~~~  
Verantwortlicher Redakteur: C. Müller.

## Allgemeines Anzeigebblatt.

# Kanzleilokal-Veränderung.

Die bisher in der Stadthausgasse Nr. 1 bestandene  
landeskonzessionirte

## Handels- u. Gewerbe-Agenturs-Kanzlei

besindet sich seit dem 26. Juli l. J. in der

großen Brückgasse Nr. 6, 1. Stock im Hause „zum weißen Schiff.“

Dieses Institut vermittelt

Darlehen bei Bodenkreditanstalten für Grundbesitzer und Gemeinden,

ferner effektuirt dasselbe den Ankauf und Verkauf von

## Staats- und Industriepapieren

direkt an der Börse, so werden auch auf solche Papiere

## Geldvorschüsse

unter günstigen Bedingungen erwirkt. Auch sind ebendasselbst kleinere und größere

## Landwirthschaften,

Pest-Dfner

## Zinshäuser

und andere Realitäten zum Verkauf, Verpachtung und Tausch vorgemerkt.

Ferner macht dieses Institut

Kommissionsgeschäfte in allerlei Landesprodukten,

als: Weizen, Korn, Weire, Tabak, Hanf, Knopperrn, Mehl, Wolle, Keps, Brennholz, und anderen ähnlichen Handelsartikeln.

Außer diesem übernimmt das Institut allerlei

## Inkasso-, Kommissions- und Agentursgeschäfte

für Herrschaften, Grundbesitzer, Advokaten, Handlungshäuser und andere technische Etablissements, besonders Zinsen- und Kapitalzahlungen bei Kreditanstalten, Spar- und sonstigen öffentlichen und Privatkassen in Pest und Wien, Bestellungen bei Fabrikanten, Einkäufe verschiedener Haus- und Handelsartikel. Derartige Kommissionen werden entweder gegen einmal oder jährlich zu entrichtendes Honorar schnell und pünktlich effektuirt.

## Kanzlei- und schriftliche Arbeiten,

und zwar: die Verfassung von Eingaben und Bittschriften, Revisionen, und Zusammenstellung von Privatrechnungen, Verfassung von Kostenüberschlägen, Korrespondenzführung (jeder Art schriftliche Aufsätze, Briefe u. s. w.) für Private, bei Beobachtung der strengsten Verschwiegenheit und Diskretion, Beforgung authentischer Abschriften und Uebersetzungen in verschiedenen Sprachen, endlich Verfassung von Kundmachungen, Inseraten u. s. w., in Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten, sowie von Zeitungsartikeln verschiedenen Inhaltes und Vermittlung ihrer Aufnahme in in- und ausländischen Journalen.

Endlich übernimmt dieses Institut die Placirungen von

merkantil, technischen und Wirthschafts-, sowie überhaupt von Privatbeamten jeder Art.

Alle Aufträge werden schnell und pünktlich effektuirt, sowie auch die Spesen und Provision gering berechnet werden.

Pest, im Monat Juli, 1865.

**LAZAR WERTTAU,**

Landeskonzess. Agent.

Die

# Fortpflanzung des Menschen.

Belehrungen über Schwangerschaft, Onanie, Samenflüsse. Bleichsucht, Unvermögen, Anstreckung etc. nebst Heilung und Dr. Rodet's von der Akademie zu Cadix preisgekröntesten sichersten

## Schutzmittel gegen Ansteckung;

mit anatomischen Abbildungen der männl. und weibl. Sexualorgane, und besonderer Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts.

Preis 1 fl. u. W.

bei wohlversiegelter Postsendung ist ein 5 fr. Stempel — bei Nachnahme 40 fr. mehr einzufenden.

Zu beziehen vom Verfasser, unter der Adresse: Dr. Eiber, Pest, Josephsgasse Nr. 66, im eigenen Hause.

## ALBERT M. FORSTINGER

dankt hiermit einem geehrten Publikum für den ihm in seiner, seit nahe an 20 Jahren in der Schlangengasse bestandenen Küchengeschirr, Messing, Schlosserwaaren, u. Werkzeughandlung geschenkten Zuspruch, und beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass er in die

### Dorotheagasse, Wurmhof

übersiedelte.

Bedeutend vergrößert umfasst dieses Geschäft die

### Erste Niederlage für Hauswirthschafts- u. Küchengeräthe,

in welcher Hausfrauen alle Geräthe für Hauswirtschaft und Küche vorräthig finden, einen hierüber von mir verfassten mit mehreren Hundert Illustrationen versehenen Preistarif stelle ich, sobald dieser die Presse verlassen, mit Vergnügen unseren lieben Hausfrauen zur Verfügung, es dürfte dieser namentlich bei Gelegenheit einer Aussteuer willkommen sein.

Dasselbst befindet sich die Hauptniederlage der rümlichst bekannten Lotz'schen k. k. privil. Wäschrollen, Wasch- und Auswindemaschinen, Handtransportwerkzeuge, Ballenpressen etc. Die Niederlage der k. k. priv. Werkzeugfabrik von Joh. Weiss u. Sohn in Wien; Messing- und Schlosserwaaren und Alpacca-Silber aus der Berndorfer k. k. l. Metallwaarenfabrik in Essbesteken, Tafel- und Speisegeräthen, Tassen, Leuchtern, Girandols, Thee- und Kaffeeservice etc.

Dieses Alpacca-Silber, welches durchaus nur weisses Metall (Alpacca) zur Unterlage hat, kann auch nach vieljährigem Gebrauch und Abnützung der Silberlage nie gelb oder roth werden, weshalb es als das Vorzüglichste anerkannt ist.

In Tausch wird altes Guss- u. Blech-Emailgeschirr, Kupfer, Messing etc. angenommen.

Verkauf en gros und en detail.

Die Haupt-Niederlage der beliebten  
**Thon- (Terracotta) Waaren**

befindet sich bei

**E. WANKO,**

**Fest Waitznergasse Nro. 20, gegenüber dem gr. Christof**  
 und empfiehlt für **Garten-Stiegen und Salon-Decorationen** die größte Auswahl von  
**Nabatten-Einfassungen, Säulen, Vasen, Brunnenfiguren, Blumenkörben und**  
**Ampeln, Figuren, Thierköpfen, Consolen, Garten-Sitzen und Bänken etc.**, welche  
 durch **Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit** derartige kostspielige **Erz- und Steinarbeiten**  
 vollkommen ersetzen. Ferner: **Ohne Eis für jede Haushaltung** Butter-, Käse-, Milch-,  
**Fleisch-, Wein- u. Wasserkühler.** Die Gefäße sind aus **porösem Thon** angefertigt und  
 mit **doppelten Wänden** versehen, in denen das darin befindliche Wasser verdunstet und **so eine Kälte**  
**erzeugt wird**, die die darunter befindlichen Gegenstände **frisch und kalt** erhält.  
 Außerdem werden Aufträge für **Bau-Ornamente** als: **Consols, Reliefs, Gesimse,**  
**Akroterien, Rosetten** etc, ferner für **feuerfeste Heizungs- und Wasserleitungs-Röhren**  
 nach vorliegenden Mustern oder nach beliebigen Zeichnungen **angenommen und in kürzester Zeit**  
**prompt und billigst** geliefert.



Die kön. priv.

**Schuhwaaren-Fabrik**

des

**Temesváry Gustav**

in Pest,

Dreikronengasse Nr. 7, vis á vis der Leopoldstädter Kirche,

empfehlen ihr großartiges Lager aller Gattungen **Damen- Herren- und Kinderschuhe**, nach der neuesten ungarischen und französischen Fashion zu festgesetzten billigsten berechneten Preisen.

**Für Damen:**

- 1 Paar Brünell-Schnürstiefel m. Et., f. Gat. fl. 2.—
- 1 " " od. Lederstiefletten m. Stöckeln und Gummizügen . . . . . " 2.40
- 1 " Brünell- od. Lederstiefel m. Desen und Stöckeln . . . . . " 2.10
- 1 " Kommodschuhe von Zeug, Stoff, Leder od. Seide v. 60 kr. bis . . . . . " 1.80

**Für Herren:**

- 1 Paar Kommodschuhe . . . . . fl. —.90

- 1 Paar Lederlaschen- od. Turnschuhe . . . fl. 1.50
- 1 " Pariser Stiefletten . . . . . " 3.—
- 1 " Mainzer Kalblederstiefletten . . . " 3.80
- 1 " " mit Doppelf. " 4.20
- 1 " Salon Lackst. mit Handschuhleder " 4.60
- 1 " Gamslederstiefel für leid. Füße " 3.80
- 1 " Mainzer Kalbleder-Gizmen fein. Gattung mit hohen Röhren . . . " 8.—
- 1 " feinste Gamsleder Gizmen mit hohen Röhren für leidende Füße . . . " 8.—

Jede Art Reparatur wird billigst berechnet und schnell fertig.

Bestellungen mit Einsendung des Längenmaßes werden prompt gegen Postnachnahme unter Garantie ausgeführt. Für Verpackung wird 20 kr. gerechnet.



## 5<sup>0</sup>/<sub>0</sub> 1860-ger Lose

deren Ziehung am 1. August mit Treffern von fl. 300,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 10,000, fl. 5000 etc. erfolgt, sind in der Wechselstube der Gefertigten gegen Paarzählung nach dem Wiener Tageskurse, gegen monatliche Raten á fl. 24 oder gegen vierteljährliche Raten á fl. 30 für ein 500 fl. Los, und gegen monatliche Raten á 5 fl. oder vierteljährliche Raten á 6 fl. für ein 100 fl. Los zu haben: ferner

### P R O M E S S E N

|                         |             |   |   |   |   |      |                                                     |
|-------------------------|-------------|---|---|---|---|------|-----------------------------------------------------|
| auf 1 Clary-Los         | (30. Juli)  | . | . | . | . | 2.50 | nebst 50 fr.<br>Stempel für<br>j e d e<br>Promesse. |
| " 1 Genois-Los          | (1. August) | . | . | . | . | 2.50 |                                                     |
| " 1 100 fl. 1860-er Los | (1. August) | . | . | . | . | 2.50 |                                                     |
| " 1 500 fl. 1860-er Los | (1. August) | . | . | . | . | 5.50 |                                                     |

5 100 fl. 1860-ger Promessen 12 fl. — kr. — 10 Stük nur 22 fl.

5 500 fl. „ „ 28 „ 50 „ — 10 „ „ 52 fl.

**Geld** wird als Vorschuß auf alle Gattungen Lose derart gegeben, daß man den vollen Tageskurs erhält und die Rückzahlung in monatlichen Raten geschieht.

## A. MORGENSTERN & COMP.

Wechselstube, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Briefliche Aufträge werden prompt besorgt, und eine Verlosungsübersicht für das Jahr 1865 gratis beigegeben.

Geheime wie auch nicht geheime

### Krankheiten

behandelt

**Dr. Farkas**

zu jeder dem Patienten beliebigen  
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

### Pränumerations-

Bedingnisse der Zeitschrift

## Der Hausfreund

Für Pest-Ofen mit Zusendung ins Haus:

Ganzjährig 4 fl. 80 fr.,

Halbjährig 2 fl. 40 fr.

Mit Postversendung ganzjährig 6 fl.

„ „ halbjährig 3 fl.

Eigenthümer und Verleger: **J. Matus.**  
Pest, 1865. Druck von Engel und Mandello.